2. Jahrgang VI. **Auf der Warte** 10. Stück

Blätter für die geistigen Strömungen unserer Zeit

Die Leipziger Frauenhochschule

Von Professor Dr. Walter Goetz-Leipzig.

Die Idee einer Hochschule für Frauen und die Frauenbewegung" ist der Titel einer soeben im Dürrschen Verlage erschienenen Schrift von 70 Seiten, in der Professor Eduard Spranger, der Leipziger Philosoph, seine Gedanken über die Zukunft der Leipziger Frauenhochschule zum Ausdruck gebracht hat. Eine Denkschrift für einen bestimmten praktischen Zweck, die aber von der gesamten Entwicklung der Frauenbewegung im 19. Jahrhundert ausgeht, um das Problem der heutigen Frauenbildung danach zu bestimmen. Der „Frauendienst" der Gegenwart, der Kriegszeit, hat nicht nur Wert und Ziel der Frauenbewegung für alle Sehenden endgültig deutlich gemacht, sondern auch die geistigen Voraussetzungen der Frauenarbeit klar hervortreten lassen. Nicht die ästhetisch gebildete Frau leistet heute Unentbehrliches für das nationale Leben, sondern — neben der Arbeiterin — die in bestimmter Berufsarbeit geschulte und mit allen Mitteln der Organisation vertraute und dadurch gefestigte Frau. Das Ausbildungsziel dieser den gebildeten Ständen angehörigen Frau ist damit ein völlig anderes geworden: von dem ästhetisch-humanitären hat es sich verschoben zum sozialpolitisch-praktischen. Spranger schildert in einzelnen Zügen die weibliche Bildungsbewegung, wie sie gegen Mitte des 19. Jahrhunderts war: die Anfänge sozialer Fürsorge, die sich durch die Verbindung mit der Fröbelschen Kindergartenbewegung in ihr regten, waren doch durchaus untergeordnet dem berufslosen Ziele „harmonischer Vielseitigkeit". Mit solcher Erziehung sollte die Frau sozial ausgleichend wirken, ohne irgendwie stärker der Familie entzogen zu werden.

In einer völlig veränderten Zeit der Frauenbewegung ist 1911 die Leipziger Frauenhochschule gegründet worden. Aus der ästhetisch strebsamen Frau und aus der „höheren Tochter" ist heute die Berufsarbeiterin, das zielbewußt eine Ausbildung anstrebende junge Mädchen, die sozialpolitisch tätige Helferin, die organisierte Frau geworden. Die Frage der Mädchenbildung hat infolgedessen große Wandlungen durchgemacht, unzählige neue Lehrpläne und andere Besserungsvorsuche hervorgerufen. Eine Absicht ging jedenfalls durch alle Versuche hindurch: Steigerung der weiblichen Bildung zugunsten der neuen Lebensaufgaben. Aber Spranger führt nun aus, daß die Leipziger Frauenhochschule sich nicht mit voller Kraft auf diesen neuen Boden stellte, sondern einen Kompromiß zwischen alten und neuen Anschauungen bedeutete. Zwar traten zu den allgemeinbildenden Vorlesungen von Anfang an 3 Fachabteilungen — die pädagogische, die sozialwissenschaftliche und die naturwissenschaftlich-medizinische —, aber nur die, der dritten Abteilung eingegliederte Ausbildung von Krankenpflegerinnen brachte es durch das Zusammenarbeiten mit der bestehenden Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen zu ganz klaren Verhältnissen hinsichtlich Unterricht und künftigen Berufs. Den Gedankengang aber der Gesamtorganisation der Hochschule bezeichnet Spranger mit den Worten: „Vom Kindergarten zur Hochschule", womit der Fröbelsche Untergrund des ganzen Unternehmens, zugleich aber auch seine etwas schmale Basis gekennzeichnet werden soll. Wie heute die soziale Tätigkeit der Frau weit über die Betätigung im Kindergarten und in der Familie hinausgewachsen ist, so findet Spranger auch in den allgemeinbildenden Vorlesungen der Hochschule mehr den ästhetischen Charakter allgemeiner Anregung als wirklicher Ausbildung, und deshalb die Gefahr oberflächlicher Halbbildung. Im Hinblick auf diese Organisation sieht Spranger die Leipziger Frauenhochschule noch „zwischen dem Ideal einer allgemeinen Humanitäts- und einer dreiteiligen Berufsbildung" schwanken und er verlangt für sie ein klares Ziel, wie es die Gegenwart unabweislich fordere. Daß es neuer Bildungsanstalten für solche Frauen und Mädchen nicht bedarf, die sich für sog. Männerberufe vorbereiten wollen, ist klar; hierfür ist der Besuch der früher rein männlichen Bildungsanstalten notwendig und heute überall gestattet. Aber für alle Berufe, in denen die besondere Art der Frau zur Geltung kommen soll, wo sie ein Stück besonderer Kultur bedeutet, sind die Frauenhochschulen erwünscht: für die Kindergärtnerin und die sozialarbeitende Frau, für die Krankenpflegerin und die Laboratoriumsgehilfin, für die Bibliothekarin und für die Kunstgewerblerin usw.

Bestimmt lehnt Spranger es ab, diese Tätigkeiten als höchste Ausstrahlungen der Familie in das Volksganze anzusehen und damit die Stellung der Frau in der Familie als Ausgangspunkt ihrer öffentlichen Tätigkeit und damit auch ihrer Ausbildung anzunehmen, sondern er betont die neugewonnene selbständige Stellung der Frau innerhalb des Volksganzen, die ein selbstverantwortliches Mitarbeiten am Wohle des Ganzen verlangt und sich selber dafür sittlich verantwortlich fühlt. Eben diese höheren Frauenpflichten sind es, die besondere Ausbildungsmöglichkeiten fordern. Die Frauenhochschule soll der Mittelpunkt dafür sein, „eine Pflanzschule für die spezifischen Errungenschaften der Frauenbewegung", und zwar in Leipzig möglichst für ganz Deutschland. Spranger entwirft den Plan dann noch im einzelnen: die bereits bestehenden drei Fachabteilungen sollen als Grundlage des Ganzen bleiben, aber stärker gegliedert und im Lehrplan ausgebaut werden. Die pädagogische Abteilung soll Kinderpflege, Jugendpflege und Jugendfürsorge umfassen, die soziale Abteilung soll ebenso für soziale Berufsarbeit (Armenpflege, Wohlfahrtsarbeit, Wohnungswesen, Gewerbeaufsicht, Polizei usw.) wie für freiwillige soziale Hilfsarbeit ausbilden; die naturwissenschaftlich-medizinische Abteilung dient der Ausbildung für Krankenpflege und Laboratoriumsdienst. Dazu soll die Heranbildung von Lehrerinnen für diejenigen der obengenannten Fächer, bei denen die weibliche Lehrkraft erwünscht ist, ins Auge gefaßt werden. Die Anerkennung der Frauenhochschule durch den Staat, die Verleihung von Berechtigungen am Schlusse der Ausbildung ist dabei eine selbstverständliche Voraussetzung.

Das ist der wesentliche Inhalt von Sprangers Schrift. Man erkennt, auch ohne näher eingeweiht zu sein, daß es sich um eine Streitschrift handelt, und daß sich in der Frauenhochschule eine ältere und eine neuere Richtung gegenüberstehen, deren Gegensatz einander im Augenblick zu einer gewissen Krisis geführt zu haben scheint. Wenn man völlig unbeteiligt an diesen Dingen ist, aber in jahrelanger gemeinsamer sozialpolitischer Arbeit mit der Frauenbewegung verbunden ist und an ähnlichen Unternehmungen anderwärts als Lehrer mitgewirkt hat, darf man vielleicht ein unparteiisches Urteil für sich in Anspruch nehmen.

Es scheint mir unabweisbar: die Ausführungen Sprangers enthalten nicht nur ein aus wirklichem Verstehen der Frauenbewegung gedachtes weitblickendes Programm, sondern sie weisen auch praktisch auf die sicherste Grundlage hin, die der Leipziger Frauenhochschule gegeben werden kann. Das ist anderwärts überall das Unzulängliche der höheren weiblichen Bildungsunternehmungen, die private Initiative geschaffen hat, daß sie weder ein Ziel noch ein Lehrprogramm besitzen und daß sie im besten Fall für die freiwillige soziale Hilfsarbeit der Frau eine gewisse allgemeine Ausbildung gewähren. Das ist ein Durchgangspunkt der Entwicklung, der früher oder später überall überwunden werden muß. Die Ausbildung für bestimmte Berufe, die man in Lehrerinnenseminaren und auf der Universität nicht finden kann, muß das Ziel der Frauenhochschulen werden. Leipzig wird nicht die einzige derartige Ausbildungsstätte bleiben, aber die hiesige Frauenhochschule kann sich das Verdienst erwerben, das Vorbild aller anderen zu werden, und sich damit den Vorsprung in der kommenden Entwicklung sichern. Es braucht nicht alles auf einen Schlag geschaffen zu werden, aber ein Ziel für den weiteren Ausbau der Hochschule muß vorhanden sein. Dieses Ziel muß die Ausbildung für bestimmte höhere Frauenberufe sein. Damit ergibt sich eine konkrete Grundlage, eine Richtung für die ganze Arbeit, die auf andere Art nicht zu gewinnen ist. Je mehr Möglichkeiten dieser Art die Leipziger Frauenhochschule an sich zieht, um so besser für sie. In die von Spranger aufgestellten drei Hauptabteilungen lassen sich noch weitere Ausbildungsmöglichkeiten eingliedern — jede weitere verstärkt die feste Grundlage und die nützliche Wirkung des Ganzen. Es entspricht aller unserer Erfahrung: die Fachausbildung ist die Grundlage aller Bildung. Die bloße Allgemeinbildung ist ein längst verflogener Traum.

Stärker als Spranger möchte ich aber trotzdem betonen, daß eine allgemeine Abteilung die einzelnen Fachabteilungen umrahmen sollte, selbständiger und wirksamer, als Spranger es durchblicken läßt — hier liegen vielleicht auch die erwünschten Verbindungslinien zu jener anderen Richtung, die bisher den Nachdruck auf die allgemeinbildenden Kurse legte. So richtig die Organisation unserer Universitäten ist, indem sie Fachleute heranbilden, so wesentlich ist doch, daß über dem Spezialistentum der Mensch im ganzen nicht vergessen wird. Wir kämpfen an den Universitäten gegen die allzu große Spezialisierung, wir suchen nach neuen Möglichkeiten zur Verbindung des Ganzen und zur Erweiterung des Fachhorizontes. Die Technischen Hochschulen, infolge ihrer Entwicklung in erster Linie Fachschulen, haben überall allgemeine Abteilungen neben die technischen Fachabteilungen gestellt, damit der Student auch in Nationalökonomie und Geschichte, Philosophie, Literatur und Kunst sich unterrichten und sein Fachgebiet in größere Zusammenhänge einordnen könne — aus der Fachschule ist eben dadurch die Hochschule geworden. Je kleiner eine Hochschule noch ist, um so größer vermag der Einfluß einer solchen allgemeinen Abteilung zu sein. Bei einer Frauenhochschule kommen aber noch ganz besondere Verhältnisse der Frauenbewegung hinzu. Nicht nur, daß bisher durch Vorbildung und stärkeres Leben in der Familie das nicht studierende Mädchen mit etwas geringeren allgemeinen Erfahrungen an die — oft etwas verspäteten Berufswahl geht, sondern eine große Anzahl von verheirateten und unverheirateten Frauen entschließt sich überhaupt erst in reiferen Jahren zur sozialen Betätigung in beruflich gebundener oder in freierer Form. Ich glaube, daß niemand, der mit diesen Frauen — sehr häufig verwitweten, oft nach Erziehung der Kinder freier gewordenen oder vom gesellschaftlichen Leben endgültig ermüdeten Persönlichkeiten — irgendwie zusammengearbeitet hat, ihre wertvolle Hilfe in unserer ganzen sozialen Arbeit missen möchte. Auch sie wollen lernen, zumeist nur für freiwillige soziale Tätigkeit, und es muß ihnen die Möglichkeit dazu geboten werden, auch wenn sie nicht mehr durch eine feste Fachausbildung hindurchzugehen vermögen. Das Bedürfnis nach solchen Hilfskräften wurde schon in Friedenszeiten fortwährend stärker. Was man ihnen bietet, muß gewiß mehr sein als die allgemeine Anregung in Volkshochschulkursen; in dem Ineinandergreifen der Kurse, in dem semesterlangen Nacheinander des sich Ergänzenden, in dem Geist der ganzen Schule liegt die Ueberwindung einer nur oberflächlichen Ausbildung.

Das Programm einer solchen allgemeinen Abteilung wird damit zur Hauptsache; ist es ein Durcheinander von Zufälligkeiten, wie sich gerade Dozenten und Vorlesungen zur Verfügung stellen, so ist das Uebel größer als der Gewinn; richtig organisiert vermögen diese allgemeinen Kurse aber Bedürfnisse sowohl der Fachabteilungen wie der Frauenbewegung überhaupt zu erfüllen. Eine ästhetische oder gesellschaftliche Bildung sollen sie nicht bezwecken; ein jeder Dozent muß es als seine Nebenaufgabe ansehen, diejenigen unter den Zuhörerinnen hinauszudrängen, die mit solchen Zwecken diese Kurse besuchen. Es wurde z. B. in München und in Tübingen die Erfahrung gemacht, daß jeder Dozent, der es wollte, seine Vorlesungen nach kurzem Kampfe von ungeeigneten Elementen freihalten konnte — genau so wie es auch an der Universität gelegentlich geschehen muß. Sobald dieser Geist ernsthafter Ausbildung zu nützlicher Wirksamkeit in der Hochschule vorhanden ist, darf man weitergehend noch eins bedenken: die Kunst ist nicht nur ein ästhetischer Genuß, sondern sie soll ein Stück Lebensinhalt des Menschen sein — sie darf deshalb im Kreise dieser allgemeinbildenden Fächer nicht fehlen, selbst wenn sie starke Anziehungskraft auch auf weniger geeignete Hörerinnen ausüben sollte. Vom Dozenten wird es abhängen, sich sein Publikum zu erziehen und jede falsche Vorstellung vom Zwecke seiner Vorlesung zu zerstören. Und wenn ferner die Mütter für die Erziehung ihrer Kinder etwas mehr Staatsbürgerkunde und staatliches Verantwortlichkeitsgefühl besitzen, etwas mehr Kenntnis der wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse und der neuesten Geschichte erhalten, so wäre das alles kein Unglück und sogar die in einzelnen Fällen mitunterlaufende Gefahr der Oberflächlichkeit wert.

Das alles soll nur darauf hinweisen, daß sich für die sogenannte allgemeine Abteilung einer Frauenhochschule besondere Aufgaben, wie sie für die Männerbildung in gleichem Maße nicht vorliegen, ergeben, und daß ihnen bei der Organisation dieser Abteilung Rechnung getragen werden sollte. Daß die Vorlesungen an der Universität solche Bedürfnisse nicht zu decken vermögen, bedarf wohl keiner weiteren Erörterung; in dieser Hinsicht muß die Frauenhochschule mit ganz anderen Voraussetzungen rechnen. Dabei bleibt doch die erste und letzte Voraussetzung, daß die allgemeine Abteilung der Frauenhochschule in der Folgerichtigkeit ihres Lehrprogramms und in der Lehrtätigkeit ihrer Dozenten genau wisse, worauf es ankommt, und dadurch jeder ziellosen Bildung entgegenwirke. Erziehung zu sozialer Pflichterfüllung, zu nationalem Verantwortlichkeitsgefühl und zu harmonischem Menschentum muß das letzte Ziel der ganzen Arbeit sein.

So bedarf es vielleicht nur einer leichten Erweiterung des Sprangerschen Programms, um es allgemein annehmbar zu machen und um zwei Anschauungsreihen miteinander zu verbinden, für deren Gegensatz es keine logische Notwendigkeit und keine praktische Schwierigkeit gibt. Daß nicht alles auf einen Schlag fertig hingestellt werden kann, wird auch dem Vorkämpfer des Prinzips gewiß sein; wie diese ganze Frauenbildungsbewegung noch im Flusse ist, so werden auch die Einrichtungen, die man dafür schafft, zunächst einen noch werdenden und lockeren Charakter haben müssen. Aber ohne ein großes Ziel geht es nicht ab, wenn sich etwas Rechtes entwickeln soll, und man muß Prof. Spranger dafür dankbar sein, daß er das Ziel in festen Umrissen aufgestellt hat. Es ist in der Tat für Leipzig eine wichtige Aufgabe, hier zuzugreifen und sich zum Mittelpunkte einer so notwendigen Bewegung zu machen. Mit einer Opferwilligkeit und einer Tatkraft, die den Gründern der Leipziger Frauenhochschule zur höchsten Ehre gereicht, ist das Unternehmen begonnen, ist die äußere Form gewonnen worden; der Wille zur vollen Ausgestaltung muß in richtiger Folge daraus hervorwachsen.

Nochmals: Religion und Wissenschaft

Von Kaplan Ludwig Kirsch-Leipzig

Fast möchte ich es nachträglich bedauern, daß ich meine bisherigen Aufsätze unter offener Flagge gehen ließ. Denn wer die beiden Erwiderungen in Nr. 9 der „Warte" aufmerksam durchgelesen hat, der wird sich kaum des Eindrucks erwehren können, daß meine Artikel viel objektiver beurteilt worden wären, wenn sie eben nicht ausgerechnet — von einem „Herrn Kaplan" stammten. Es ist ein etwas wohlfeiles Kampfmittel, als Unbefangener den wissenschaftlichen Gegner in seine angebliche „Voreingenommenheit" einzuwickeln und nach Hause zu schicken. Mit einem gewissen Mitleid werde ich entschuldigt, weil mir angeblich manches „zozusagen im geistigen Blute stecke", und mit einem Seufzer der Erleichterung gebt man dann daran, meiner „Beweiskunst etwas kritischer zuzuschauen". Ich bedaure es aufrichtig, daß die an sich hochinteressanten Streitfragen immer mehr auf ein Gebiet gezogen werden, das ich aus allgemein verständlichen Gründen in dieser Zeit und an dieser Stelle unbedingt vermeiden wollte: Protestantismus und Katholizismus. Völlig fern gelegen hat mir die Absicht, durch meine Aufsätze etwa Proselytenmacherei treiben zu wollen; mein Zweck war: gegenüber all den einseitigen liberalisierenden Tendenzen den positiven Glauben zu vertreten.

Ich bin mir des unterschiedlichen Kirchenbegriffs unserer andersgläubigen Mitbürger wohl bewußt, daß sie vor allem unserer sichtbaren die unsichtbare, die Geisteskirche gegenüberstellen. In offener Zeitungsfehde an dieser Kontroverstrage zu rühren, muß mir um des so notwendigen und nützlichen Friedens unter den Konfessionen willen gefährlich erscheinen. Ich habe aber auch bei meinen Ausführungen über Kirche und Staat gar nicht nur an die katholische Kirche gedacht — wie Pfarrer Müller meint — nein, was ich für sie beanspruchte (Gleichstellung mit dem Staat), das muß jede konsequent denkende Kirchengemeinschaft für sich fordern. Tut sie es nicht, so haben nicht etwa einzelne Personen, Gewalten den Schaden davon, sondern die Religion, die doch ebenso Religion einer Gesamtheit wie des Individuums ist, sinkt als solche herab zur Staatseinrichtung, wird vom Staate organisiert — denn ohne Organisation auch hier kein vernünftiges Arbeiten. Oder will es wirklich jemand für glaubhaft halten, daß die Religion etwas rein Individuelles, Unpersönliches sei?! Dann gibt es sofort soviele Religionen wie Menschen, ein heilloses Durcheinander. Irgendwie muß eine Religion organisiert sein; das Ideal ist, daß diese Organisation von Gott selbst kommt. Wie man diese „organisierte Religion" nennt, ist gleichgültig — wir nennen sie eben „Kirche", und als solche dieset sie gleichsam dem irrtumsfähigen Einzelmenschen ein Sammelgewissen, ein Zentralgewissen, das er als Maßstab an seine persönliche Gewissenssprache anlegen muß. Die von Pfarrer Müller selbst so stark verfochtene „protestantische Reichskirche" strebt ja doch letzten Endes auch nichts anderes an, wenn sie auch vorerst noch in nationalen Grenzen bleibt. Ist demgegenüber die katholische Kirche international, so kommt das daher, weil es eben keinen deutschen, französischen, englischen, sondern einen „internationalen" Gott für alle gibt, was mir Pfarrer Müller wohl kaum abstreiten wird. Daß trotz ihrer Internationalität die katholische Kirche nicht antinational ist und somit als Sonderorganisation staatsgefährlich werden kann — das hat die allseitig rückhaltlos anerkannte Politik Papst Benedikts XV. und das Verhalten der deutschen Katholiken erwiesen, so, in einem uns allerdings schmerzlichen Sinne hat das auch der sinnlose Chauvinismus franko-belgischer katholischer Kreise bezeugt. Wenn demgegenüber protestantisch-kirchliche Kreise auf der Unterwerfung der Kirche unter den Staat bestehen, dann ist es zwar ein Beweis historischer Treue gegenüber der Reformation, widerlegt aber sind meine Gründe damit nicht.

* * *

Nun zum zweiten Artikel! Gleich im ersten Absatz lesen wir eine Stelle, welche man als „Motto" an die Spitze des ganzen Artikels von Pfarrer Mühlhausen stellen könnte: „Wer nicht fertige Endergebnisse blind nachbetet, sondern die Wege des Forschers mitgeht, prüfend das Material durcharbeitet, das er uns bietet; dem kann kaum einer ein so wertvoller Führer zur Religion werden wie Haeckel!" Ausgerechnet Haeckel, der „Künstler der Embryonenbilder, ein Führer zur Religion! Von welchem Geiste die weiteren Ausführungen, die sich an eine solche These anschließen, getragen sein werden, das kann man sich denken, noch bevor man alles gelesen hat. Und die Prüfung ergibt eine Bestätigung dieser Annahme.

Der ganze Artikel von Pfarrer Mühlhausen ist durchtränkt mit jenem modernen Ikarusgifte, dessen Forschen und Wissenwollen keine, aber auch gar keine Grenze anerkennen will, der da glaubt, alles kategorisch ablehnen zu müssen, was er nicht selbst bis in die letzten Atome von A bis Z durchforscht und wie eine mathematische Wahrheit erkannt hat. Bei solchen Grundsätzen vergißt man ganz, daß doch die ganze menschliche Wissenschaft, vom Religiösen, Theologischen dabei ganz abgesehen, sich um wenige „Größen" konzentriert, die eben auf ihrem Gebiete als Autoritäten gelten, und deren Lehrsätze man darum einfach nachbetet. Daß hierin ein viel strengerer und härterer, weil unbegründeter Dogmatismus liegt, als ihn das Lehrgebäude der Kirche kennt — das sei in diesem Zusammenhang nur nebenbei bemerkt. Nun aber denken wir insbesondere an die Religion, an das Glaubensgebiet! Was ich durchforscht und mit meinem Verstande klar erkannt habe, einen mathematischen Grundsatz, irgendeine Lehre der Naturwissenschaft, das kann und werde ich doch nie und nimmermehr anbeten. Wenn aber nach Pfarrer